

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 4

Artikel: Papillon
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Einige Tage vor Weihnachten begab sich in unserer Küche ein kleines Wunder. Plötzlich war ein Schmetterling da. Ob er sich, in einem Kohlkopf verborgen, eingeschlichen oder sich erst in der Wärme des Raumes entpuppt hatte, war nicht festzustellen; aber er war da und flatterte. Tagsüber setzte er sich, wo ein Platz ihn lockte, auch auf meine Hose, wenn ich gerade da war — noch hatte er ja nicht entdeckt, daß wir in einer feindseligen Welt leben und man sich nicht ungestraft auf jedermanns Hose setzen darf, abends aber flatterte er der Sonne entgegen, die am Plafond elektrisch leuchtete — zum Glück des Falters von zwei Glashüllen umgeben, denn es ist immer weniger gefährlos, die Sonne zu umflattern, als sie zu erreichen.

Ob und wovon er sich nähren konnte, das ist schwer zu sagen; Zykamen, die vorhanden waren, lockten ihn nicht. Er flatterte, dunklen Trieben gehorchend, um den Zweck seines Daseins zu erfüllen, der ja nicht ausschließlich im Flattern besteht. Aber auch für ihn war, wie für uns alle, die Zeit aus den Fugen, und so fand sich keine Gefährtin oder kein Gefährte — denn wir konnten ihn nicht fragen, wie Elsa, im Aufsatztage der höheren Tochter, den Lohengrin, welchen Geschlechts er sei.

Drei Tage flatterte er zutraulich, unbekümmert. Am Abend des dritten Tages aber setzte er sich auf eine der blauen Rosen, die sich um den Rand einer finnischen Fayenceschüssel rankten, und blickte in die Tiefe der Schüssel, wo eine Landschaft mit Bäumen, Berg, Schloß und See bläulich lächelte; auf dem See schwamm ein Boot, darin ein Fischer saß. Es war eine arkadische Landschaft, und mit einiger Phantasie kann man vermuten, daß sie dem Schmetterling gefiel; aber seine Kräfte waren im Schwinden, er vermochte die Flügel nicht mehr zu breiten, die Entfäschung blieb ihm erspart, die sich so oft einstellt, wenn man dem Schönen allzu nahe kommt. Mit einem letzten Blick auf das blaue Laub glasierter Bäume legte er sich zur Seite, und seine Seele, dank mangelnden Versuchungen rein und unberührt, entflatterte in die ewigen Jagdgründe der Schmetterlinge.

*

Doch so rasch sollte die Spur von seinen Erdentagen nicht untergehn, denn er erinnerte mich daran, daß ich zwei Freunden zu Weihnachten je eine

jener Krawatten schenken wollte, die, nach ihm, gräziös als Papillon bezeichnet werden. Den einen dieser Freunde hatte ich selber zum Papillonismus bekehrt, der andere gehörte seit jeher zur Sekte der Papillonisten. Aber mein Vorsatz war leichter gefaßt als ausgeführt.

Eine dunkle Verbindung zu einer Krawattenfabrik lieferte das enttäuschende Resultat, daß man dort wohl schöne, seidene lange Krawatten fabrizierte, den Papillon aber nur genäht und nicht als Selbstbinder. Nun gab es Zeiten — ich muß gestehen, daß ich ihnen entstamme und ihre Spur mir unauslöschlich in die Seele gebrannt ist —, da das Tragen von genähten Krawatten gleich nach Kindeswieglegung und noch vor Wechselfälschung kam. Wollte man den Provinzler, den Bierphilister bis in die Knochen lächerlich und verächtlich machen, so stellte man ihn, ein gestärktes Vorhemdchen über der Jägerwäsche, dar, Röllchen, die aus den Ärmeln rutschten, und, um den Hals gebunden oder mit einer sinnreichen Vorrichtung am Kragenknopf befestigt, die genähte Krawatte, ob lang, ob als Schmetterling. Die Maßstäbe mögen gewechselt haben, die Philister aber überleben alle Maßstäbe, und die genähten Krawatten tun es ihnen gleich.

In unserem Quartier, dem man eine gewisse Mondanität nachsagt — böse Zungen drücken das auch härter aus, aber ‚Menschen, Menschen san mer alle‘ und haben irgendwo in unserem Herzen ein fragwürdiges Quartier, dem, nicht zu Unrecht, auch eines in der sonst so rauhen Wirklichkeit entspricht — nun, in unserem Viertel gibt es ein leidlich elegantes Modegeschäft, das ich zuversichtlich betrat. Der Inhaber zog eine bedenkliche Miene.

„Viel wird nicht mehr da sein. Es wird kaum verlangt.“

Was?! Papillon-Krawatten werden kaum verlangt? Hat man je ein Bild von Thomas Mann ohne Papillon-Krawatte erblickt? Auch den sehr eleganten amerikanischen Staatsmann Acheson sah ich sie auf einer Photographie tragen und, wenn mich nicht alles täuscht, auch Anthony Eden, den unverwüstlichen Minister des Schönen Äußern!

Mit einiger Mühe fand sich eine schmale, sehr, sehr flache Schachtel, und darin lagen bescheiden vier kunstseidene und zwei naturseidene Papillons in äußerst diskreten Farben. Wie anders, Gretchen, war dir's, als du mir einst zwei solche Krawatten schenktest! Hellster Foulard, keck mit roten und blauen Blumen gesprenkelt. Noch sind die Tage der Rosen' möchten bei jedem zweiten Wunschkonzert Hörer und Hörerinnen in großer Zahl sich verschmettern lassen, aber die Tage der Schmetterlinge scheinen vorbei zu sein.

„Man kann sie heutzutage nicht mehr binden“, meinte der Besitzer des Ladens entschuldigend.

Einen Papillon nicht mehr binden! Auf drei verschiedene Arten hatten wir

ihn binden gelernt; und dabei waren sie in jenen Zeiten noch nicht so elegant zugeschnitten, daß die Flügel sich gewissermaßen von selber in die rechte Form legten. Man mußte das Verhältnis des längeren zu dem kürzeren Ende im Griff haben, und das vor allem bei der Frackkrawatte, denn war einmal der eine Zipfel zu lang geraten, so konnte man keinen zweiten Versuch mehr unternehmen, denn schon hatte die Krawatte ihre blütenweiße Unschuld verloren und war zerdrückt.

Den Todessstoß aber hatte der Händler sich noch vorbehalten. Suchte er eine Ausrede für seine mangelhafte Auswahl, oder war es ein Blitz aus dem Unbewußten?

„Nur noch ältere Herren kaufen solche Krawatten.“

Das sagte er mir, der ich mit einem roten Papillon vor ihm stand, darauf weiße Sternchen zitterten! Sollte es nicht verboten sein, mit den Kunden eines Herrenmodegeschäfts so roh, so taktlos umzugehn?!

Aber der Blitz aus des Händlers Unbewußtem hatte in mein eigenes Unbewußtes eingeschlagen — wie Schuppen fiel es mir von den Augen! Ja, wahrhaftig, Thomas Mann ist ein älterer Herr und wird es hoffentlich in all seiner Jugendlichkeit noch fünfzig Jahre bleiben, Acheson ist kein Kind mehr, und der schöne Anthony Eden ist zwar ein junger Ehemann, wer aber aus dem Ersten Weltkrieg als Major heimgekehrt ist, kann auch nicht mehr in der Jugendblüte stehen. Daß ich in dieser erlesenen Gesellschaft immerhin auf Grund meines Geburtsjahres auch einen Platz einzunehmen darf, läßt sich nicht leugnen, und die beiden Freunde, denen die Krawatten bestimmt waren, hatten das Flügelkleid seit einiger Zeit ausgewachsen.

Warum aber tragen wir älteren Herren Schmetterlingskrawatten? Nun, da der erste Schritt in den Tempel der Erkenntnis getan war, fiel der zweite mir leicht; weil sie jünger machen oder, richtiger, jünger aussehen lassen. Und das allerdings haben die später geborenen Generationen nicht nötig; sie brauchen sich nicht jünger zu machen, sie sind es.

Nun sollte man meinen, daß die Logik einen bestimmten müßte, die Folgerungen aus solchen Erkenntnissen zu ziehen, auf falsche Jugendlichkeit zu verzichten und eine solide lange Krawatte um den Hals zu schlingen. Doch wo ist der Mensch, und wo ist die Logik? Hier, meine Freunde, nehmt sie hin, jeder seine Krawatte — der Händler schwört, daß sie aus echter Seide sind — und wenn ich mich im Spiegel betrachte, den roten Schmetterling mit den weißen Sternen flugbereit unter dem Kinn, dann mag der blasse Weihnachtsschmetterling milde aus seinem Paradies auf uns herablächeln und auf alle Torheiten und Erkenntnisse, die er entfesselt hat.

N. O. Scarpi